



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

Das 27. Cap. In welchem sie von einer andern Weiß handelt durch welche der Herr eine Seel unterweiset/ und ihr ohne Wort seinen Göttlichen Willen/ durch eine wunderliche Weiß zuverstehen gibt. ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-37817

Liebe / ja darnach verlange? Wer ist / der etwas von der Glory und Herrlichkeit siehet / die er denen erscheit / die ihm dienen / der nicht zugleich erkenne / das alles nichts sey / was man thun oder leyden kan gegen einer solchen Belohnung deren wir erwarten? Wer ist / der die Pein siehet / die die Verdämbten außsehen / dem nicht alle zeitliche Schmerzen läuter Kurzweil scheinen gegenden selben / und der nicht erkenne / wie hoch er dem Herrn verbunden / das er ihn so vielmahl von diesem Drey erreitet hat? Dieweil ich aber mit der Hülff Gottes von erstlichen dieser Ding hernach mit mehrern reden werde / so will ich in dem Verlauff meines Lebens fortfahren. Gebe Gott / das ich mich in dem was ich bisshero gesage / genugsamb erkläret habe; wil wol glauben / wer dergleichen erfahren wird haben / der werde es verstehen / und sehen / das ich etlichen massen zugeroffen; wer aber dergleichen nicht erfahren / von dem verfühnen ich mich nicht / so er es alles für ein Lappenwerck halte. Genugsamb were ein solcher entschuldiget / weil ichs bin / die dis geschrieben / und würde ich ihn lieber wegen dergleichen Reden nicht straffmessig achten. Götter der Herr wolle mir verleshen / das ich in der Erfüllung seines Göttlichen Willens wol zu tun kan möge / Amen.

Das Sieben und Zwanzigste Capitel.

In welchem sie von einer andern Weiß handelt / durch welche der Herr eine Seel unterweise / und ihr ohne Wort seinen Göttlichen Willen durch eine wunderliche Weiß zu verstehen gibe. Handlet auch von einer Erscheinung und grossen Gnad / die ihr der Herr erschicket / die nicht durch Einbildung geschicht / und ist dis Capittel wol in acht zunehmen.

Damit ich aber wieder umbkehre zu dem verlauff meines Lebens / so fand ich mich nun mit dieser Trübsal und Pein umgeben / und geschahen viel Gebett für mich / wie ich gesage hab / das mich der Herr doch durch ein andern Weg führen wolte / der sicherer were / dieweil man mir sagte / das dieser so verdächtig were. Jedoch so bekenne ich / das ob ich schon Gott hierumb gebetten hab / und gerh nach einem andern Weg verlanger hette / dieweil ich aber sahe / das meine Seel so sehr verbittert worden / so war in meiner Macht nicht / ernstlich darnach zu verlangen / (ausgenommen zuweilen / wann ich so vieler Dürzmüd war / die man mir sagte / und so vieler Sörcht / die man mir einjagte) wiewol ich allzeit darumb bare.

sah wol / daß ich ganz ein andere war / darumb konte ich anderst weiter nichts thun / allein er gab ich mich ganz in die hand Gottes / der wol wußte / was mir nutz were / damit er an mir in allem seinen Göttlichen Willen erfüllen wolte. Ich sah wol / daß ich auff diesem weg dem Himmel zugänge / und daß ich zu vor der Höllen zugeeylet herre / wie solte ichs dann verlangen? So konte ich mich auch nie darzu bezwingen / daß ich glaubere / es were vom bösen Feind / wiewol ich mich befißte / so viel mir möglich war solches zuglauben und zuverlangen / es war aber nicht in meiner Gewalt. So ich etwan ein gut Werck thäte / offtere ich es zu diesem End auff. Ich erwählte mir Heilige zu Patronen / daß sie mich vom Teuffelischen Verrug errerren wolten. Ich stellte neunmädige Andachten an / ich befahle mich dem H. Hilarien und dem H. Erzengel Michael / zu welchen ich von neuem / dieser Ursach halber / eine Adacht gefaßt / wie auch viel andere Heiligen / bey denen ich embsiglich anhielte / daß doch der Herr die Wahrheit entdecken wolte / daß sie doch / sag ich / solches bey seiner Göttlichen Majestät erhalten wolten.

Teresa konte nie glauben / daß ihre Sachen vom bösen Geist herkämen.

Nach dem zwey Jahr verlauffen / daß so wol ich als andere Persohnen also embsig herum gebeter hatten / daß mich nemblich der Herr entweder durch einen andern Weg führen / oder die Wahrheit entdecken wolte / sineimal dieser Anreden und Wort des Herrn sehr oft und viel geschahen / hat sich dieses zugebrahen / als ich an einem Festtag des Glorwürdigen Apostels Petri im Gebet war / sahe ich neben mir / oder besser zusagen / spürte ichs / dan weder mit den Augen des Leibes noch der Seelen sahe ich nichts / jedoch gedunckte mich / daß Christus neben mir stünde / und sahe / meines Erachtens / daß er der jentige were / der mit mir redete. Ich / die ich ganz unwissend war / daß dergleichen Erscheinungen geschahen könnten / wurde im Anfang mit grosser Furcht überfallen / und thäte anders nichts / als weinen; wiewol ich / so bald er etwan ein Wort zu mir sagte / mich zu versichern / von Grund an voller Ruh / voller Trost / und ohne einige Furcht bliebe / wie ich sonst pflegte.

Christus erschien der H. Teresa auff ihrer rechten Seyten.

Es gedunckte mich / als wan der Herr Jesus allzeit auff meiner Seyten gienge / und weil es kein Gesicht war auß denen / die durch die Einbildung geschahen / so konte ich nicht sehen / in was Gestalt er ware; jedoch empfand ich sehr merklich / daß er allezeit auff meiner rechten Seyten stünde / und ein Zeug war alles meines thuns und lassens. Und wan ich nur ein wenig mein Gemüth versamblete / oder nicht sehr anderwärts zerstreuet war / konte ich dessen niemahls unwissend seyn / daß er neben mir stünde. Von Grund an hab ich mich zu meinem Beichtvatter verfüget / voller Angst / ihm solches anzudeuten. Der fragte mich / in was für einer Gestalt ich ihn sehe? Ich antwortete ihm / daß ich ihn nicht sehe. Darauff sagte er: Wie ich dan wüßte / daß es

Christus

Christus der Herr were? Ich antwortete / daß ich nicht wüßte wie / jedoch könnte ich nicht unterlassen zu merken / daß er neben mir stünde / und daß ich es klar sehe und empfinde; daß auch die innerliche Versammlung der Seelen viel größer / und ich stättig im Gebet der Ruhfambkeit ware; daß auch die Wirkungen / die es verursachte / viel anders beschaffen weren / als sonst / und daß dß alles sehr klar und lauter were. Ich brachte eine Gleichnuß über die andern herfür / damit ich mich erklären möchte / und gewißlich diese Weiß der Erscheinungen zu erklären / ist / meines Erachtens / keine zu finden / die sich recht schicken. Dan sintemal diese eine von den höchsten Erscheinungen ist / (wie mir hernach ein Heiliger Man eines hohen Geistes / Pater Petrus von Alcantara genannt / gesagt hat / von welchem ich hernach fernere Meldung thun werde / wie mir auch andere hochgelehrte Männer gesagt haben / und daß in der selben vor allen andern der böse Feind sich am wenigsten einmischen können) daher finden wir auch nicht Wort (wir / die wir wenig wissen) daß wir sie hie erklären können: die Gelehrten werden es besser wissen zu verstehen zu achten. Dan so ich sage / daß ich ihn weder mit den Augen des Leibes noch der Seelen sehe / die weil es keine Erscheinung ist / die durch die Einbildung geschieht / wie verseyhe ich dann und vergewisse mich selbst / daß er neben mir stehe viel klärer / als wan ich ihn sehen thäte? Dan sag ich / es sey gleich als wan jemand im finster stehe / der den andern nicht siehet / der neben ihm ist / oder wan einer blind ist / so schickt sich auch nicht. Es hat wol ein wenig eine Gleichnuß damit / aber nicht viel / dan dorum empfinders einer mit Sinnen / oder hört ihn reden / oder gehen / oder greift ihn. Die aber ist nichts dergleichen / wird auch keine Finsternuß gesehen / sondern wird der Seelen fürgestellt durch eine Erkenntnuß / die klärer ist als die Sinnen.

Beschreibung / was ein intellectual oder Verstands Erscheinung sey.

Ich sage nicht / daß man die Sonnen oder etnige Klarheit sehe / sondern ein solches Licht / welches / ohne daß man einiges Licht sehe / den Verstand erleuchtet / damit die Seel eines so grossen Guts genieße. Dieses bringet großen Nutzen mit sich. Es ist aber nicht / als wie irgend eine Gegenwärtigkeit Gottes / die man offermahls empfindet / (sonderlich die jenigen / die zum Gebet der Vereintigung und Ruhfambkeit gelangt seyn) wan einer gleich im Anfang wan er betten wil / gleichsamb findet / mit wem er reden soll / und scheint / als mercken wir / daß er uns höre / durch die Wirkungen und geistliche Anmutungen / die wir fühlen / grosser Liebe und Glaubens / und anderer guten Fähigkeiten / mit einer innerlichen Zärtigkeit; dieses ist zwar eine grosse Gnad von Gott / und wem er sie verliehen hat / die achte sie hoch / dan es ist ein sehr erhabene Weiß zu betten / ist aber kein Erscheinung / in welcher man abnehme / daß Gott daselbst gegenwärtig sey durch die Wirkungen / die er / wie gesagt in der Seelen

sachet / dan auff solche Weiß wil sich seine Majestät spüren lassen; hie aber sieht
herman klärlich / daß Jesus Christus der Sohn der reinesten Jungfrauen
Mariæ da zugegen sey.

In jener andern Weiß zubetten lassen sich nur etliche influentzen oder Ein-
flüssungen seiner Gottheit vernehmen; hie aber sieht man / daß uns zugleich
auch die allerheiligste Menschheit Christi Gesellschaft leiste und Gnaden er-
theilen wil. So fragte mich nun der Reichvater: Wer hats gesagt / daß
dies Christus der Herr sey? Ich antwortete darauff: Er hat mirs selber oft ge-
sagt; aber ehe er mirs sagte / war es mir auch schon in meinem Verstand ein-
gedrucket / daß ers were; und hatte er es mir auch vor schon gesagt / jedoch sa-
he ich ihn nicht. Wann eine Persehn / die ich niemahls gesehen hette / son-
dern allem von ihr gehört / zu mir käme / mit mir zureden / und ich were blind /
oder in einem sehr finstern Drey / und sagte sie mir / wer sie sey / so würd ich es
zwar wol glauben / aber nicht so ungewißelt würd ich können bestättigen /
daß es dieselbe Persehn sey / als wan ich ihn gesehen hette. Hie aber gar wol /
ohne daß man siehe / wird eine solche klare Erkenntnis im Gemüch eingedrucket /
daß man gleichsam nicht zweiffeln kan. Dann es wil der Herr / daß es also
tief in den Verstand eingedrucket werde / daß man nicht mehr daran zweiffeln
kan / als an einem Ding / das man mit Augen siehet / ja auch noch weniger /
dan an dem / was wir sehen / bleibet uns bisweilen ein Argwohn / ob wir nicht
irgend geblender werden; hie aber / obsehen gähling ein solcher Argwohn käme /
so bleibet doch anderseits eine so große Gewißheit / daß der Argwohn keinen Nach-
druck hat.

Eben also eräget sichs auch zu mit einer andern Manier / mit welcher Gott
die Seel unterweiset / und zu ihr redet ohne Wort / auff die Weiß / wie ich ge-
sagt hab. Und ist dies eine solche Himmlische Sprach / daß es hie auff Erden
sehr übel kan zuverstehen geben werden / ob wir es schon noch so gern sagen wol-
ten so es uns der Herr durch die Erfahrung nicht lehret. Es gibt Gott in den
innersten Theil der Seelen ein / was er begehret / daß sie verstehen soll / und stellt
ihns allda für ohne einige Bildnis oder Form der Wort / sondern auff die
Weiß / wie ich gesagt hab. Diese Weiß ist sehr zu merken / wan Gott macht /
daß die Seel verstehe / was er wil / auch große Wahrheiten und Geheimnissen;
dan offermahl / wan ich etwas verstehe / und wan mir der Herr irgend eine
Erscheinung / die er mir fürstellet / erklären wil / so geschichs auff jetzt gemelte
Weiß. Und geduncket mich / daß hie der böse Feind sich am wenigsten könne
einmischen / umb folgender Ursachen wegen / so dieselben nicht Kräftig seynd /
so muß ich irren.

Diese Weiß der Erscheinungen und der Ansprach geschicht vermassen im
Geist /

Wen sol-
cher Er-
scheinung
kan sich
der böse
Feind am
wenigsten
einmische.

Geist / daß alsdan / meines Erachtens / kein einzige Bewegung in den Seelen
Kräften oder in den Sinne ist / durch welche der böse Feind etwas richten könnte
Diß geschicht nur zuweilen und sehr fürzlich / sonsten andermahl düncket
mich wol daß die Seelen Kräfte nicht ganz erhoben oder in gehalten werden
noch die Sinn ihrer Würckung beraubt / sondern allein sehr inner sich vor
samblet ; dann diß geschicht nicht allzeit in der contemplation oder Beschau
lichkeit / ja viel mehr selten ; wann es aber also geschicht / alsdann / sag ich
würcken und thun wir nichts / sondern thut es / meines Erachtens / alles der
Herr. Es ist eben / als wann einem die Speiß schon im Magen were / ohne
daß er sie gessen hette / oder wüßte / wie sie hinein were kommen / allein weiß er
wol / daß sie darinnen ist / wiewol man da auch nicht weiß / was er für eine
Speise sey / oder wer sie hinein gebracht habe ; hie aber weiß mans wol / wie sie
aber hinein sey kommen / das weiß ich nicht / diweil man es weder gesehen noch
verstanden / ist einem auch nie in Sinn kommen / diß zuverlangen / war mir
auch nicht bewußt gewesen / daß dergleichen geschehen könnte.

In der ientzen Ansprach / von welcher wir vorher geredt haben / mach
Gott / daß der Verstand auffmercke auch wieder seinen gefallen / und vern
me / was ihm gesagt wird ; und scheint allda / als wan die Seel andere Drey
hab zuhören / und mache Gott / daß sie zuhöre / und daß sie sich davon nicht
abwende ; gleich als wan man einen wolhörenden verhönderte / daß er die D
ren nicht zustoßfen konte / und redete von nahen mit heller Stimm zu ihm / de
würde es hören / ob er schon nicht wolte ; in summa / etwas thut die Seel dar
bey / dan sie merckt auff zuvernehmen / was man ihr sage. Die aber thut in
ganz nichts darbey / dan auch diß wenigte / als da ist auffmercken / das sie in der
vorigen Weiß gethan / das wird ihr hie benommen. Alles findet sie hie schon
gekocht und gekewet / und hat anderst nichts zuthun / als zugniessen ; gleich wie
einer / der zuvor nicht gelehret noch sich bemühet hette / daß er lesen konte / auß
nichts gestudiret / gleichwol bey sich vermercke / daß ihm bereit alle Kunst und
Wissenschaft bekant were / ohne daß er wüßte / wie oder woher / diweil er auch
so gar das A b c zulehren nie keinen Fleiß angewendet hat.

Die wun
derlichen
Würck
ungen die
ser Er
scheinung.

Diese letzte Gleichnuß / düncket mich / erkläret etwas von dieser Himml
chen Gab / diweil sich die Seel in ein Augenblick mit Weißheit begabt befindet
und ihr das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit und anderer hohen
Ding / also klärllich zuverstehen geben worden / daß kein so gelehrter Theologus
seyn kan / mit dem sie von der Wahrheit dieser hohen Ding zu disputiren
nicht dörffte einlassen. Hiervon bleibet sie dermassen bestürzt / daß ein emps
dieser Gnaden genugsamb ist / eine Seel ganz zuverändern / und zumachen

daß sie nichts anders mehr liebe / als nur den heiligen / von welchem sie sich ohne alle ihre Mühe und Arbeit solcher großer Güter fähig gemacht / der ihr seine Geheimnisse entdeckt hat / und mit so großer Freundlichkeit und Lieb mir ihr handelt / daß es unmöglich ist zu beschreiben.

Dann er ertheilet ihr etliche solche Gnaden / die ein Argwohn verursachen / weil sie so gar wunderbar seynd / und deren gegeben werden / die es so gar nicht verdienen hat / daß wo nicht ein sehr lebendiger Glauben vorhanden ist / kan mans nicht glauben. Daher ich gedächte bißher selbst sehr wenig zuerzehlen / da mir der Herr ertheilt hat (es werde mir dan anders befohlen) als nur etliche Ersehimmigen / die irgend einen Nutzen schaffen können / oder damit derjenig dem der Herr dergleichen mittheilen würde / sich nicht entsetze / vermeynende / daß es unmöglich sey / gleich wie ich gethan hab / oder auch zu mehrer Erklärung der Weiss und des Wegs / durch welchen mich der Herr geführt hat / dan das ist / das mir zuschreiben ist befohlen worden.

Damit ich nun zu dieser Weiss zu hören wider imbekehre / das mich gedunckelt / es wolle der Herr aller Massen / daß diese Seele einige Wissenschaft habe / was im Himmel geschieht / und gedunckelt mich / daß gleich wie sie da selbst ohne einiges Reden einander verstehen (welches ich zuvor nie gewußt hab / und ist wahrhaftig nicht anders / biß daß der Herr auf lauter Gürtigkeit gewollt / daß ich es sehen thäte / und mir es in einer Verückung gezeigt hat) also geschähe auch hier / und verstehen einander Gott und die Seele / bloß und allein / wann seine Majestät wil / daß sie es verstehe / ohne einigen andern Haß / einander also die Lieb zu entdecken / die diese zweien Freund gegen einander tragen. Gleich wie hier auff Erden / wann zwey Personen einander sehr lieb haben / die eines guten Verstandes seynd / ohne einiges anders Zeichen einander gleichsam verstehen / wann sie sich nur anschawen / eben also gehets hier auch / ohne daß wir wissen / wie es geschehe / schawen einander diese zwey verlobten freumbtlich an / wie der Bräutigam zu seiner Braut sagt im hohen Lied Salomemis / und dunckelt mich / daß ich gehört hab / es werde hier von Verstanden.

O der wunderbaren Gürtigkeit Gottes / laß dich dann / O Herr / also anschawen von denen Augen / die zuvor so übel gesehen / als da seynd die Augen meiner Seelen? Verleshe / O Herr / daß dieselbe durch diesen Anblick hinfort gereinigt werden / nichts niedriges oder irdisches anzuschawen / und daß kein Ding / anßer dir / dieselben begnüge. O der Undankbarkeit der Menschen / wie lang soll dieselbe noch währen? Dann ich weiß durch die Erfahrung / daß die wahr ist / was ich sage / und was man immer sagen kan / dennoch das wenigste sey / deren Dinge die du / O Herr / einer Seelen / die in diesem Stand

Teresa er-
gehlet die
fürnem-
sten Gna-
den nicht /
dieweil sie
unglaub-
lich schei-
nen.

Gleich
wie die
Heiligen
im Him-
mel einan-
der ver-
stehen / also
trägt sichs
auch hier zu

Stand bringest / erzeigst. O ihr Seelen / die ihr angefangen habe das Leben zu üben / und die ihr den wahren Glauben habt / was kömmt ihr doch für Püncten auch noch in diesem Leben (zugeschwoegen deren / die man für die Ewigkeit gewinnt) die mit dem geringsten dieser könten vergleichen werden. Siehe / diesem ist warhafftig also / daß Gott sich selbst denen ergibt / die alles in sich selbst wegen verlassen. Er ist kein anseher der Personnen / alle liebt er / keiner ist hie entschuldiger / so Elend er immer sey / sintemal Gott mit mir also umgehert / in dem er mich zu diesem Stand erhebet. Siehe / was ich hie sage / ist kaum ein Pünctlein gegen dem / was gesagt könte werden / allein wird hie vorgebracht und gemeldet / was vornöthen ist / diese weiß der Erscheinungen und Gnaden / die Gott der Seelen thut / zu erklären ; was man aber empfindet / wann der Herr der Seelen seine Geheimnisse und Wunder zuverfügen gibt / das kan ich nicht sagen / was für eine Wollust über alle Wollüsten / die man nur erdencken kan / welche billich und recht von allen andern Wollüsten dieses Lebens ein Abscheu und Grausen machet / weil sie alle auff einem hauffen lauter Mist und Roth seynd. Ja es grauset mir / daß ich dieselbe hie zur Welt muß brauchen soll / wan schon were / daß wir derselben ohne End genießen könten. Diese andern aber / die der Herr verlehret / seynd nur ein einziges Tröpflein Wassers des grossen Bachs / der uns zubereitet wird.

Eine Schand ist's / und schäme ich mich warhafftig / und so in dem Himmel einige Scham seyn könte / würde ich billich daselbst mehr beschämet seyn als alle andere ; warumb wollen wir doch so grosse Güter und Wollüsten / und ein Ewigwehrende Glory und Herrlichkeit / bloß und allein auff unsern geringsten Heylands Jesu Christi Unkosten / überkommen ? Sollen wir dan nicht auff's wenigste mit den Töchtern Jerusalem weinen / weil wir ihm jemliche helfen wollen das Creutz nachtragen mit dem Simon Cyreneo ? Wie ? Sollen wir dan durch lauter Wollüsten und Kurzweil des jenigen genießen / was er uns durch Vergessung so vielen Bluts erworben hat ? Das ist unmöglich. Daß wir vermeynen mit lauter eydeln Ehren die jenige Schmach zuerlösen / die er außgestanden hat / damit wir in Ewigkeit herrschen köchten ? Das geht nicht recht. Weit gefehlt / weit gefehlt ist es / nimmermehr werden wir also hingelangen.

Mit voller Stimm schreye und ruffe E. E. diese Warheiten auß / weil Gott diese Freyheit nicht geben hat. Mir selber wolt ich dieser gern stärker zu ruffen / ich höre mich aber selber so langsam / hab auch also langsam Gott angehört (wie wol abzunehmen auß dem / was ich geschrieben hab) daß ich mich sehr schäme darvon zureden / darumb ich auch schweigen wil. Daß allein wil ich sagen / was ich bisweilen betrachte / (gebe Gott / daß ich dahin gelangen)

gellange / daß ich dieses gurs genießen möge) was für eine accidental oder zufällige Glory seyn wird / und was für eine Freud der Auferwehltien / die dieses gurs allbereit genießen / wann sie sehen werden / daß sie / wiewol spat / keines deren Ding unterlassen haben zuthun umb Gottes wegen / was ihnen möglich gewesen? Nichts anß allem haben sie unterlassen ihm auff allerley mögliche Weis auffzuopfern / nach dem es eines jeden Stand und Kräfte zugelassen; und wer mehr gethan hat / wird sich mehr freuen. Wie reich wird sich der selbe befinden / der alle Reichthumb umb Christi Willen verlassen? Wie hoch geehrt / der umb fernere wegen keiner Ehren begehrt / sondern sein Gefallen gehabt hat / in allem erniedriget zuwerden? Wie was für Weisheit begabt / der sich getreuet hat / daß man ihn für einen Narren gehalten / weil auch die ewige Weisheit selbst also genennet worden? Wie wenig seynd jetzt der selbigen unserer Sünden wegen? Nunmehr läst sichs ansehen / es hab die Zahl der jenigen ganz abgenommen / die die Welt für thoren hielte / wegen der tapffern heroischen thaten / die sie an ihnen / als wahren Liebhabern Christi / sahen.

O Welt / O Welt / wie nimbt dein ansehen so sehr zu / weil ihrer so wenig seynd / die dich recht kennen! Vielleicht aber vermeynen wir jetzt / es werde Gott mehr dardurch gedienet / daß man uns für weise / bescheidene Leute halte? Freylich wol / eben diß / vermeyne ich / wird die Ursach seyn / daß man sich jetzt so großer Bescheidenheit gebraucht. Von Stund an besorgen wir uns / es werde Aergerniß geben / wan wir nicht gravitatisch und mit großer authorität auffziehen / ein jeder nach seinem Stand. So gar auch Mönchen / Priester und Nonnen / bilden uns ein / es sey etwas neues / wan wir etwas altes oder gesticktes solten antragen / und gäbe den schwachen ein böß Exempel / wie auch / daß man der Einsambkeit fleißig abwartet / oder dem Gebett obllige / also beschaffen ist jetzt die Welt / so gar vergessen ist man der Puncten der Vollkommenheit des grossen Eynfers / den die Heiligen gehabt / welches / meines Erachtens / mehr Schaden bringet / und die lüderliche Weis der jetzigen Zeiten mehr befördert / als daß jemand solte geärgert werden / wan die Geistlichen sein mit der That erweisen / was sie mit Worten lehren / wie wenig man nemlich die Welt soll achten. Auf solchen Aergernissen pflaget der Herr grossen Nutzen zuschaffen; so jemand dardurch geärgert wird / so werden viel andere dardurch erbawet / und gehen in sich selbst; außs wenigste heuten wir ein Ebenbild dessen / was Christus und seine Apostel gethan haben / dessen wir jeso mehr / als jemahls / bedürfftig seynd.

Ein solches fürreffliches Ebenbild hat uns Gott jetzt hinweg genommen an dem geboendeytem Mann dem P. Petro von Alcantara. So grosse Vell-

Wie schädlich überflüssige Bescheidenheit sey.

Beschreibung der grossen

Helligkeit
Petri de
Alcantara
1671

kommenheit kan die Welt jetzt nimmer übertragen. Man sagt/die Leibs Kräfte
ten seyn jetzt schwächer / und seyn nimmer solche Zeiten / wie vorhin. Dieser
heilige Mann hat ja zu unsern Zeiten gelebet / war aber sein Geist eben so stark/
als wie in den vergangenen Zeiten / darumb hat er auch die Welt unter den Füß
sen gehalten. Und wann man schon nicht barsüßig gehet / oder so strenge Buß
thut / wie er gethan hat / so seynd doch sonst viel andere Mittel (wie ich son
sten auch gemeldet hab) durch welche man die Welt unter die Füß kan legen /
welche der Herz einen lehret und eingibt / wan er siehet/das man Herz darzu ha
D wie ein grossen Müth hat seine Göttliche Majest. diesem heiligen Mann ge
ben / von dem ich rede / das er sieben und vierzig Jahr lang solche strenge Buß
gethan / wie allen bewußt ist. Etwas wil ich darvon erzehlen / welches ich weiß
das es die gründliche Wahrheit ist. Zu mir hat er diß gesagt / und zu einer an
dern Person / vor deren er sich wenig schewete (zu mir aber wegen der grossen
Lieb / die er zu mir truge / sintemal dem Herrn gefallen mir diesen Man zu einem
Schutzhalter und Tröster zugeben / zu der Zeit / da ich in so grosser Noth war /
wie ich gesagt hab / und noch sagen werde) vierzig Jahr / vermehne ich / habet
mir's gesagt / seyens / das er bey Tag und Nacht nicht mehr / als anderthalb
Stunden geschlafen / und were im Anfang sein schwerste Buß gewesen / den
Schlaff zu überwinden / darumb er dan allezeit entweder kniend oder aufrecht
stunde. Wan er schlaffen thäte / so saß er / und lehnte das Haupt an einem
Pfal / der in die Wand geschlagen war. Liegend hette er nicht können schlaf
fen / wan er schon gewohnt hette / dieweil seine Zellen / wie bewußt ist / nicht län
ger war / als fünffthalben schuch lang. In allen diesen Jahren hat er niemahls
sein Haupt mit der Capuzen bedeckt / wie heiß auch immer die Sonn schien /
oder wie fast es regnete. Nichts trug er an den Füßen / auch kein anders Kleid
als einen habit von grobem Sack. Tuch / und weiter auff dem bloßen Leib nichts
darunter / welcher so eng gemacht war / als es immer seyn könnte / von welchem
auch der Mantel war / den er über dem Kleid truge. Wan es sehr kalt war /
sagte er mir / so legte er ihn ab / und thäte die Thür und das Fensterlein seiner
Zellen auff / damit er hernach / wann er den Mantel anlegte und die Thür zu
thäte / den Leib erquickte / und also bedeckt besser ruhen möchte. Gemein
lich aße er erst über den dritten Tag. Er sagte auch zu mir / ich solte mich dar
über nicht verwundern / dann es wäre solches gar wol möglich / wann sich et
wer daran gewöhnete. Einer auß seinen Gesellen erzehlete mir / das er bis
weilen ganner acht Tag ohne Speiß verharrete. Diß wird vielleicht gelach
ten seyn / da er im Gebett gewesen / dann er pflegte grosse Verzüclungen und
hefftige Antrieb der Lieb Gottes zu haben / wie ich dann selber einmahl dar
bey gewesen bin. Der Armut war er auff's eusserste ergeben / wie auch der
morti-

mortification oder Abtödtung in seiner Jugend / dan er mir gesagt hat / daß er den Jahr lang in einem Kloster seines Ordens gewohnet / und keinen auß den Geistlichen anderst gekennet habe / als allein auß der Sprach / dan er habe die Augen niemahls über sich / daß er also die Drey / wo er notwendig hingehen mußte / nicht wuste / sondern nur den andern Brüdern nachgietige. Dieses wiederfuhr ihm auch auß der Reife. Die Weibs-Bilder schawete er niemahls an / und diß hatte er viel Jahr lang gehalten. Sagte mir auch / daß ihm nunmehr das ansehen oder nicht-ansehen alles ein Ding were / er war aber damals schon sehr alt / da ich ihm anfang zu erkennen / war auch dermassen abgematt und aufgemerget / daß er eben außsah / als wan er von lauter Wurzeln der Bäume zusammen gestochen were. Bey aller dieser Heiligkeit war er gleichwol sehr freundlich / machte aber wenig Wort / es were dan / daß man ihn fragte. In seiner Red war er sehr armützig / dan er einen sehr guten Verstand hatte. Viel andere Ding wolte ich von ihm sagen / aber ich trage Sorg / E. E. werde sagen / was ich mich hier ein wenig zuzumischen habe / hab auch dieses mit Forcht geschrieben. Beschliesse derohalben hiermit / daß sein End gleich wie sein Leben gewesen / nemlich mit Predigen und Ermahnung seiner Brüder. Da er sahe / daß es zum End gieng / hat er den Psalm / Lazarus sum in his, quæ Micta sunt mihi: gesprochen / und mit gebogenen Knien den Geist außgegeben.

Nach seinem Tode hat es dem Herrn gefallen / daß ich mehr Hülf von ihm hatte / als ich in seinem Leben gehabt / dieweil er mir in vielen Dingen Rath gibe; hab ihn auch offermahls mit grosser Glory umbgeben gesehen. Das erstemahl daß er mir erschienen / sagte er zu mir / wie selig die Buß were gewesen / die ein so herrlichen Lohn verdienet hätte / und noch viel andere Ding. Ein Jahr zuvor / ehe dann er gestorben / ist er mir erschienen / ober schon abwesend war / und wuste ich / daß er sterben sollte / welches ich ihm zuwissen gethan / dan er etliche Mal Wegs von hinnen war. So bald er seinen Geist außgeben / ist er mir erschienen / und sagte / er begeben sich nunmehr zur Ruhe. Ich wolte es nicht glauben / und sagte es etlichen Persohnen / und siehe acht Tag hernach kam die Zeitung / daß er gestorben were / oder besser zusagen / daß er angefangen habe ewiglich zuleben. Hat also diese Strengekeit des Lebens sich geendet mit so grosser Glory und Herrlichkeit / und geduncket mich / daß ich von ihm jezt mehr Trost empfinde / als da er noch hie auß Erden war. Einmahls sagteder Herr zu mir / daß keiner in dieses Manns Nahmen etwas bitten werde / das er nicht erlangen würde. Viel Ding / die ich von ihm begehrt habe / daß er sie vom Herrn erbitten wolle / hab ich erfüllet gesehen; der Herr sey in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Ist der H.
Teresa offte
nach sei-
nem Tode
erschienen

Was in
seinem
Nahmen
begehret
wird / soll
man er-
langen;

Mehr als zuviel Wort hab ich hie gemacht / E. E. auffzumuntern / damit sie nichts achten wollen / was in diesem Leben ist / gleich als wan sie es zuvor nicht wüßten / oder nicht allbereit entschlossen weren alles zulassen / auch schon mit Werck gericht herten. Ich sehe in der Welt ein so grosses Verderben / daß es schon mein sagen mehr nicht richtet / als daß ich mich müd daran schreibe / so tröstet mich doch / und ist doch alles wider mich / was ich sage. Gott wolle mich verzeihen / was ich in diesem Fall wieder ihn gethan / und auch E. E. daß ich sie so vergebens bemühe. Es scheint eben / als wolte ich E. E. solle dafür büßen / was ich hierinn gesündigt habe.

Das Acht und Zwanzigste Capittel.

In welchem sie von den grossen Gnaden handelt / die ihr der Herr verliehen / und wie er ihr das erstemahl erschienen sey: erkläret zugleich / was ein eingebildte Erscheinung sey / und erzehlet die grossen Wirkungen und Zeichen / die sie nach sich hinterläßt / wann es von Gott herkompt. Ist ein sehr nutzliches und merckwürdiges Capittel.

Damit ich nun wider zu meinem Fürhaben komme / so hab ich erstlich wenige Tag zugebracht / durch welche diese Erscheinung sehr häufig in mir verharret / und schaffte in mir solchen Nutzen / daß ich nicht mehr ohne Gebett war / auch alles / was ich thate / bemühet ich mich auff solche Weiß zuverrichten / daß ich den jenigen nicht beleidigte / den ich so klärtlich / als einen Zeugen und Aufseher neben mir sahe. Und wiewol ich mich zuweilen besorgete / dieweil man mir so viel Dings sagte / so dawere doch diese Forcht wenig / dieweil mich der Herr alsobald wider versicherte. Als ich eines Tags im Gebett war / hat mir der Herr seine Hand allein zeigen wollen / mit solcher überaus grosser Schönheit / daß mir nicht möglich / die selbe gemainsam zu loben. Dieses verursachte in mir eine grosse Forcht / dan alles / was nur noch new ist / macht im Anfang eine grosse Forcht in mir / in einer jedern übernatürlichen Gnad / die mir der Herr erzeiget.

Christus
zeiget der
H. Terefe
seine
Hand.

Item sehn
H. Ange-
sicht.

Wenig Tag nach diesem / so hab ich auch diß Göttliche Angesicht gesehen / welches mich gleichsam ganz verzuelt gelassen. Ich konte nicht fassen / wozu umb sich mir der Herr also nach und nach oder stuckweis habe sehen lassen / da er mir dach hernach die Gnad thun wolte / daß ich ihn ganz und gar sehen konte: biß ich hernachmahls verstanden hab / daß mich der Herr geleitet / nach dem es mein natürliche Schwachheit erforderte / der sey in Ewigkeit Gebenedeyet.